

Dunkeln, wer genau versteht und wer verstanden wird. Auch die Dreiecksbeziehungen zwischen Paris, Wien, Berlin und Stuttgart hätten durch eine Netzwerkanalyse tiefergehend beschrieben werden können, um die Aufnahme-konjunktur mit Exportkonjunkturen besser zu verbinden. Alles in allem jedoch liegt hier eine sehr lesenswerte und sehr gut illustrierte Studie vor, die sicherlich auch einen Grundstein für weitere Forschungen bilden wird.

(Februar 2012)

Gesa zur Nieden

*Aspekte der Haydn-Rezeption. Beiträge der gleichnamigen Tagung vom 20. bis 22. November 2009 in Salzburg. Hrsg. von Joachim BRÜGGE und Ulrich LEISINGER. Freiburg i. Br. u. a.: Rombach Verlag 2011. 299 S., Abb., Nbsp. (Klang-Reden. Schriften zur Musikalischen Rezeptions- und Interpretationsgeschichte. Band 6.)*

Bei kaum einem anderen Komponisten scheint die Diskrepanz zwischen historischer Bedeutung und Schönheit seiner Musik einerseits und dem leicht verstaubten, altväterlichen Bild seiner Person andererseits so groß wie bei Joseph Haydn. Ebenso steht die unerschütterliche Zugehörigkeit von Haydns Musik zum Kanon in einem spontan wenig nachvollziehbaren Verhältnis zu einer recht wechselvollen Geschichte ihrer Stellung im jeweils aktuellen Musikleben. Gerade aufgrund dieser Diskrepanzen aber ist Haydn ein äußerst spannender und aufschlussreicher Gegenstand für die Rezeptionsforschung. Dies bestätigt sich eindrücklich in dem vorliegenden Band mit Beiträgen zu einer im November 2009 in Salzburg abgehaltenen Tagung. Überdies wird hier auch ein guter Eindruck von der Vielfalt und Bandbreite moderner Rezeptionsforschung vermittelt.

Umrahmt von Mitschriften eines Roundtables zu „Aspekten der Freundschaft von Haydn und Mozart“ am Anfang sowie der Abschlussdiskussion, gruppieren sich die Tagungsbeiträge sinnfällig in vier Kapitel: I. Europäische Haydn-Rezeption seit dem 18. Jahrhundert, II. Kompositorische Rezeption,

III. Rezeption in Musikschrifttum und Analyse, IV. Rezeption in der Interpretationsgeschichte.

Die Beiträge im ersten Themenbereich konzentrieren sich jeweils auf die Haydn-Rezeption um 1800 in Deutschland und Österreich (Rainer J. Schwob), in Frankreich (Thomas Betzwieser), den Niederlanden (Paul van Reijen) und England (Ulrich Leisinger). Im letztgenannten Fall ist laut Auskunft im Vorwort der ursprüngliche Tagungsbeitrag von David Wyn Jones leider nicht eingereicht worden, und so ist es Ulrich Leisinger sehr zu danken, dass er für diesen wichtigen Aspekt mit einem „Ersatztext“ eingesprungen ist. Gerade aufgrund der besonderen Verlaufsgeschichte der Haydn-Rezeption ist eine solche europäische „Gesamtschau“ auf die Anfänge sehr aufschlussreich.

Der zweite Themenbereich der kompositorischen Rezeption vereint drei recht unterschiedliche „Fallbeispiele“: Unter dem Titel „Haydn als Modell der Sinfoniekonzeption um 1800“ untersucht Leisinger die kompositorische Rezeption von Haydns Londoner Symphonien, während sich die beiden anderen Beiträge speziellen Auftragswerken für Haydn im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert zuwenden: Peter Revers widmet sich den „Hommage-Kompositionen der Société Internationale de Musique zur Haydn-Zentenarfeier 1909“, eingereicht von Reynaldo Hahn, Charles Widor, Vincent d'Indy, Paul Dukas, Ravel und Debussy. Wolfgang Gratzler referiert in seinem Beitrag „Über *Requiem für H* und den ‚Haydn-Mozart-Effekt‘“ zunächst anhand aktueller Beispiele über Haydn- und Mozart-Interpretationen in Auftragswerken zeitgenössischer KomponistInnen, wobei er seinen eigenen Beobachtungen einen Essay von Olga Neuwirth gegenüberstellt. Der zweite Teil des Beitrags besteht aus der Mitschrift eines Gesprächs Wolfgang Gratzlers mit der Komponistin Adriana Hölszky über deren *Requiem für H*, ein Auftragswerk im Rahmen des Haydn-Jahres 2009.

Im dritten Themenbereich beleuchtet Joachim Brügge unter dem Titel „Drama und Diskurs‘ – oder immer das ‚Ganze vor Augen‘: Musikalische Logik als Kategorie der

Wiener Klassik?“ werkanalytische Arbeiten über Haydns Kompositionen, wobei Widersprüchlichkeit und Fragwürdigkeit ästhetischer und stilistischer Zuschreibungen zu den drei Hauptvertretern der Wiener Klassik deutlich herausgearbeitet werden. Armin Raab gibt einen umfassenden Überblick über „Biografik als Spiegel der Haydn-Rezeption“ von den Anfängen (Haydns autobiografische Skizze von 1766 sowie den ersten Biografien von Griesinger, Dies und Carpani) über die „große“ Dokumentarbiografie Haydns im 19. Jahrhundert von Carl F. Pohl, bis zu den wichtigsten Biografien des 20. Jahrhunderts, besonders Karl Geiringers und H. C. Robbins Landons u. a. Diese Gesamtschau auf die Haydn-Biografik ist außerordentlich hilfreich und spannend zu lesen, nicht zuletzt aufgrund der fundierten und detaillierten Kenntnis der Biografien sowie ihrer Einordnung im Hinblick auf ihre Authentizität und Quellentreue. Der Einfluss der Haydn-Biografik auf die Haydn-Rezeption (und umgekehrt) erweist sich als ein echt fontanesches „weites Feld“. Eine Analyse der jeweils in den Biografien gezeichneten Haydn-Bilder korrelierend zur Rezeption der Musik hätte an dieser Stelle wohl den Rahmen gesprengt, wäre jedoch im nächsten Schritt daran anzuschließen.

Der vierte und letzte Themenbereich ist der Interpretationsgeschichte vorbehalten, wobei dieser Begriff weit gefasst wird. Wolfgang Fuhrmann widmet sich der Interpretation durch „Haydns Hörer“, indem zeitgenössische Zeugnisse – Reaktionen auf Hörerfahrungen mit Haydns Musik – sowohl von musikalischen Laien als auch von professionellen Musikern herangezogen und analysiert werden. Martin Elste schließlich legt seine Überlegungen „Zur diskografischen Geschichte des Schaffens von Joseph Haydn unter besonderer Berücksichtigung seiner Instrumentalmusik“ dar und zeichnet ein überraschendes Bild der Entwicklung von Haydns sehr spezifischer „Werkbiografie“ auf dem Tonträgermarkt – von den Anfängen, einer kuriosen, auf die vorgegebene Spieldauer einer Schellackplatte zusammengekürzten Version des Cellokonzerts D-Dur über die

bereits 1928 publizierte erste historisierende Einspielung des Menuetts der Klaviersonate Es-Dur auf einem Hammerklavier bis in die Gegenwart.

Die Abschlussdiskussion ist vor allem deshalb lesens- und erwähnenswert, weil hier einige wichtige in den Beiträgen nicht berücksichtigte Aspekte angesprochen werden, namentlich der in der Haydn-Rezeption ganz eigene Strang der Kirchenmusik und der enge Zusammenhang zwischen Rezeption einerseits und Überlieferungs- und Editionsgeschichte andererseits.

Nahezu alle Beiträge durchzieht der Vergleich mit Beethoven und Mozart, und dies ist eine wichtige Bereicherung, zumal da die vorurteilsfreie Benennung der Divergenzen in der Wiener-Klassik-Trias sich als sehr konstruktiv für das weitere Nachdenken erweist.

Neben den durchweg interessanten und anregenden Beiträgen ist die Ausstattung des Bandes lobend hervorzuheben, die nicht nur zahlreiche Abbildungen und Notenbeispiele, sondern auch deutsche und englische Abstracts vor jedem Band und glücklicherweise ein Register der Nennungen von Haydns Werken bietet.

(März 2012)

Christin Heitmann

*JULIA RONGE: Beethovens Lehrzeit. Kompositionsstudien bei Joseph Haydn, Johann Georg Albrechtsberger und Antonio Salieri. Bonn: Verlag Beethoven-Haus 2011. VIII, 187 S., Abb., Nbsp. (Veröffentlichungen des Beethoven-Hauses Bonn. Reihe IV. Schriften zur Beethovenforschung. Band 20.)*

Die vorliegende Arbeit, im Bonner Beethoven-Archiv entstanden und 2010 in Berlin als Dissertation angenommen, widmet sich den erhaltenen Dokumenten aus Beethovens Lehr- und Studienzeit in Wien, die seit ersten Untersuchungen von Gustav Nottebohm vor fast 150 Jahren keine umfassende wissenschaftliche Würdigung mehr erfahren haben. Im Rahmen der Neuen Beethoven-Gesamtausgabe hat Julia Ronge die Kompositionsstudien Beethovens bei Haydn,